

Der König, der alles hatte

von Verena Richter

Es war einmal ein König, der hatte alles: Er wohnte in einem prächtigen Schloss, besaß sechshundsechzig Kopfkissen, 135 Streichelhasen, einen Brunnen, aus dem Schokoladeneis tropfte, einen vorderasiatischen Rückenkratzer, zwölf Badewannen mit goldenem Krimskrums und was sein Herz noch begehrte.



„Was habe ich für ein schönes Leben, da ich alles besitze“, sagte er sich jeden Morgen. Daraufhin drehte er sich in elf seiner sechshundsechzig Kopfkissen um, schlief bis zum Mittagessen seinen Königsschlaf, ehe er sich am Nachmittag in eine Badewanne mit goldenem Krimskrums legte, um sich für das Abendessen zu erholen. Fehlte dem König einmal etwas, nahm er es sich von seinem Volk, denn als König durfte er alles und musste nichts. Und so kam es, dass die anderen umso ärmer wurden, je mehr dem König gehörte.

Eines Tages bekam der König Besuch. Stolz führte er den Gast durch seine Besitztümer, präsentierte ihm seine sechshundsechzig Kopfkissen, 135 Streichelhasen, den Schokoladeneisbrunnen, den Rückenkratzer und was ihm sonst gehörte. „Siehst du, ich bin der König und ich habe

alles“, sagte der König. „Ja, du hast wirklich große Reichtümer und mehr als man sich wünschen kann. Aber Gerechtigkeit kann ich in deinem Reich nicht finden“, bemerkte der Gast.

„Haha, Gerechtigkeit“, lachte der König, „sehr wohl habe ich auch Gerechtigkeit, morgen werde ich sie dir zeigen“. Dabei hatte der König keinen Schimmer, was Gerechtigkeit sein sollte, geschweige wo man sie herbekam.

Darum ließ er den Klügsten der Klügsten zu sich bringen. Er hatte auch einen langen Bart, den ein Diener hinter ihm hertragen musste, so klug war er.

„Klügster der Klügsten“, begann der König zu sprechen, „ich habe erfahren, dass es mir, König, der ich alles habe, an Gerechtigkeit fehlen soll. Schaff sie mir also herbei, damit ich endlich alles besitze“.

Am nächsten Tag kam der Klügste der Klügsten zum König mit einem gigantischen Felsbrocken.

„Verehrter König“, sagte er, „es war nicht leicht Gerechtigkeit zu finden, aber hier habe ich diesen Felsen aufgetrieben. Er hat keine Augen und Ohren, keine Hände und keinen Mund. Nie ist von ihm eine Ungerechtigkeit ausgegangen, er thront über allem und ist unveränderlich und deshalb ist er gerecht“.

Der König war begeistert und ließ den Felsbrocken in der Stadt aufstellen, um dem Gast seine Gerechtigkeit zu beweisen. Doch der



Felsen warf einen Schatten über die Stadt, es wurde dunkel und die Bewohner mussten ohne Licht leben.

Als der Gast das sah, sagte er: „Siehst du nicht, wie dein Volk friert und sich nach der Sonne sehnt. Dein Felsen ist keine Gerechtigkeit“.

Der König war entsetzlich beleidigt und weil er immer noch nicht verstanden hatte, was diese Gerechtigkeit sein sollte und wo sie aufzutreiben war, ließ er nach einem klügeren Klügsten der Klügsten rufen. Sein langer Bart musste von drei Dromedaren hinterhergetragen werden, so klug war er.

„Klügerer Klügster der Klügsten“, sprach der König, „obwohl ich, König, der ich alles habe, alles habe, wird behauptet, mir fehle es an Gerechtigkeit. Besorge sie mir, damit ich endlich alles besitze“.

Am folgenden Tag erschien der klügere Klügste der Klügsten mit einer Waage und verkündete:

„Es war nicht leicht Gerechtigkeit zu finden, doch hier habe ich dir diese Waage mitgebracht. Sie ist unbestechlich in ihrem Urteil, bemisst jeden gleich und ist darum gerecht“.

Der König brachte die Waage zu seinem Volk und ließ sie alles gleich machen. Jeder bekam das Gleiche und davon gleichviel, der Kleine wie der Große, der Hungrige wie der Satte, der Kranke wie der Gesunde.

Als der Gast das sah, sagte er: »Siehst du nicht, wie deine Waage alles gleich macht, dort wo Ungleichheit herrscht, anstatt den Leuten das zu geben, was sie brauchen. Deine Waage ist keine Gerechtigkeit“.

Der König war empört, dass er immer noch keine Gerechtigkeit hatte. Und da es ihm weiterhin ein Rätsel war, was es mit dieser Gerechtigkeit auf sich hatte, befahl er jetzt dem klügsten Klügsten der Klügsten, sie ihm zu besorgen.



Sein langer Bart musste von 23 Elefanten hinter ihm hergetragen werden, so klug war er.

Tags darauf tauchte der klügste Klügste der Klügsten mit einer Schachtel auf. „Verehrter König“, sagte er, „es war nicht einfach Gerechtigkeit zu finden, doch hier habe ich diese Schachtel, in der befindet sich Luft. Sie hält uns am Leben, niemand kann sie alleine besitzen und darum ist sie gerecht“.

Der König schütte also die Luft über seinem Volk aus und bildete sich viel auf seine Gerechtigkeit ein. Als der Gast das sah, sagte er: „Wie kannst du glauben, etwas, das von Anfang an zwangsläufig und für immer vorhanden ist, könne gerecht sein. Deine Luft ist keine Gerechtigkeit“. Jetzt wurde der König grün und rot vor Ärger und wollte den Gast, der immer alles besser wusste, in ein Verlies sperren, damit er seine Ruhe hatte. Ohne ein einziges Kopfkissen sollte er schmoren, bei Käserinde und Regenwürmern. Aber als der König nach ihm suchte, war er verschwunden.

An seiner Stelle fand er einen Käfig mit einem Vogel darin. Er sang so hinreißend und zauberhaft, dass der König nicht anders konnte, als ihm



zuzuhören. Und mit einmal Mal geriet in ihm eine Saite zum Schwingen, die nie zuvor geklungen hatte. „Warum ist dieser schöner Vogel gefangen, während ich in Freiheit bin und tun und lassen kann, was ich möchte?“ fragte er sich und überlegte und überlegte. Plötzlich hatte er eine Idee: Vorsichtig trug er den Vogel ans Fenster und öffnete die Käfigtür. Der Vogel flog hinaus, der König blickte ihm nach. Lange war er schon verschwunden, doch aus der Ferne klang noch sein Lied. Und unser König hatte endlich verstanden.